

Die Stiftung der Abtei Lilienfeld.

Jahr 1202.

Dieses bekannte, jedem Fremden so wie Einheimischen anziehende herrliche Stift Lilienfeld liegt in Oesterreich unter der Enns im Viertel ob dem Wiener-Walde in einer der anmuthigsten Gegenden. Westlich von Hainfeld und westlich von Kirchberg begrenzt, Wilhelmsburg im Norden und im Süden Dürnitz und Hohenberg, steht das uralte Denkmal heiligen Sinnes, in dem engen Kreise seiner Berge versteckt, und von Felsen fast überragt. Eine glückliche Mischung von Berg-Hügel und Thal, von Blüten und Kräutern, Gesträuche und Wald, dann die Klarheit des Traisensflusses, alle diese hohen Schönheiten der Natur laden den müden Wanderer zur Ruhe, und machen dieses liebliche Thal zu einem Feste sinnlicher und geistiger Beschauung.

Hier, in diesem mannigfaltig erquickenden Thale erblickt der Wanderer Lilienfeld, die fromme Stiftung eines gottesfürchtigen Regenten aus dem erlauchten Hause der Babenberger, welchem mehrere solch' würdige Denkmäler ihr Entstehen zu verdanken haben.

Leopold VII. aus diesem fürstlichen Hause, mit dem Beinamen der Glorreiche war ein frommer Fürst und ein guter Vater seines Volkes. Nicht auf eigene Macht gestützt, sondern im Vertrauen auf Gott war Religiosität der Grundzug seines Charakters. Jedes glückliche Ereigniß war ihm ein Segen des Himmels, jede Drangsal eine gerechte Züchtigung von Oben. Diesen in Gott ergebene demuthsvollen Sinn legte er vorzüglich in jener traurigen Epoche an den Tag, als bei dem Regierungs-Antritte seines Bruders Friedrich des Katholischen, ältesten Sohnes Herzogs Leopold des VI. beigenannt der Tugendhafte, mannigfache Plagen das Land drückten. Züge von Heuschrecken verschlangen alle Erfrüchte, eine schreckliche Hungersnoth entvölkerte das Land und eine tödtliche Seuche wüthete unter den Thieren, das allgemeine Elend zu vermehren. Zu diesen schrecklichen Unfällen um das Maß voll zu machen bedrohte Papst Celestin den Herzog Friedrich mit dem furchtbaren Bannstrahle wegen nicht zurück bezahlten Lösegeldes wegen des von seinem Vater Leopold dem VI. in gefänglicher Haft gehaltenen englischen Königs Richard Löwenherz *). Diese traurigen Betrachtungen erweckten in Leopolds frommen Gemüthe den Gedanken durch eine heilige Stiftung den Himmel zu versöhnen, und die schwere Strafruthe abzuwenden. Von diesem Verlangen befeelt suchte er sogleich auch seinen Bruder dafür zu gewinnen, und ihn dahin zu bewegen, nach dem Beispiele ihrer erlauchten Ahnen ein Kloster des Cisterzienser-Ordens zu stiften. Die eingetretenen schrecklichen Naturbegebenheiten so wie auch die Vorbereitungen zu einem Kreuzzuge setzten aber den Herzog Friedrich und sein Volk in eine sehr bedrängte Lage, und so mußte für den Augenblick die Ausführung eines so kostspieligen Unternehmens, dieser eingetretenen Hindernisse wegen unterbleiben.

Friedrich zog hierauf mit Kaiser Heinrich dem VI. nach Palästina, und bekämpfte dort mit großem Ruhme die Saracenen. Er kehrte im Jahre 1197, den Keim einer tödtlichen Krankheit in

*) Als die Könige Philipp II. von Frankreich und Richard Löwenherz von England mit ihren Kreuzscharen in Palästina angelangt waren, und schon in's zweite Jahr die Festung Accon (Ptolemais) belagerten, erschien auch Herzog Leopold VI. mit seinen tapfern Oesterreichern, und war mit den beiden ersehnten auf den Mauern vorgebrungen, wo sie ihre Fahnen auf einem Thurme aufpflanzten. Da nun Richard Löwenherz die von Leopold aufgepflanzte Fahne herab reißen ließ, so rächte Herzog Leopold diese Beschimpfung bei der Rückkehr Richards durch Oesterreich damit, daß er ihn nach Dürrenstein in Verhaft nahm, und gegen Lösegeld an den Kaiser Heinrich den VI. auslieferte.

sich tragend, wieder in sein Land zurück, und starb im folgenden Jahre, worauf dann Leopold der Glorreiche als Herr der österreichischen Länder, seinen schon lange gehegten Wunsch in baldige Ausführung zu bringen suchte. Im Jahre 1199 benützte Leopold, die eben zu Eistery zu einem General-Ordens-Kapitel versammelten Brüder, und eröffnete ihnen sein Verlangen in des Ordens Gemeinschaft aufgenommen zu werden. Als er hierüber die freudige Zusage erhielt, schrieb er im nächsten Jahre an den Orden, und machte diesem bekannt, daß er beschloffen hätte ein Kloster nach der Regel von Eistery zu bauen, und es reichlich auszustatten. Eben waren die Brüder versammelt, als ihnen dieser unerwartete Antrag zukam, worauf dann sogleich der General-Abt in einem Antwortschreiben das gottgefällige Beginnen des Herzogs nicht nur würdig rühmte, sondern ihn auch zur baldigen Ausführung desselben aufmunterte. Gleichzeitig wurde auch dem Abte von Heiligenkreuz der Auftrag ertheilt, des herzoglichen Winkes gewärtig zu seyn, zur Beförderung des heiligen Werkes nach Kräften mitzuwirken, und getreulich dem Herzoge an die Hand zu gehen. Während diesen schriftlichen Verhandlungen war das letzte Jahr des zwölften Jahrhunderts der großen Ewigkeit zugeeilt und hervor trat jetzt aus dem bodenlosen Ocean der Zeiten der trüb umwölkten Morgen jenes dreizehnten Jahrhunderts, an Barbarei und Gefeglosigkeit so grell bezeichnet in der Geschichte.

Auf dem päpstlichen Stuhle saß Innocenz III. und das deutsche Reich schwankte unter der getheilten Herrschaft zwischen Philipp von Schwaben und Otto von Braunschweig; Oesterreich hingegen konnte sich friedlicher Tage unter der Fürstenmilde Leopolds erfreuen.

Von innen durch segensvollen Frieden gesichert, von aussen keine Gefahr besorgend regte sich die fromme Absicht des Herzogs immer mehr auf, jenes Werk zu beginnen und zu vollenden, welches eine Wiege der Landeskultur und der Wissenschaften, zugleich aber auch ein immerwährender Zufluchtsort Gott geweihter Seelen werden sollte.

In jenem heimlichen Thale, welches in damaliger Zeit eine reizende Wildniß war, brachte Leopold, wenn er zu Wilhelmsburg in seinem Herzogshofe (das heutige Rathhaus) sich aufhielt, nicht selten manche Tage mit der Jagd beschäftigt dahin; und baute sich sogar, um gemächlicher allda verweilen zu können, ein Jagdhaus daselbst.

Hier in diesem Orte beschloß er nun die Gründung eines Eisteryenser-Klosters mit dem sich schon lange sein Geist beschäftigte zu vollführen. Dem Augenblicke der Ausführung schon so nahe, war es nun sein erstes Bemühen, das Thal ganz käuflich an sich zu bringen, in dessen Besitz damals die Herren von Lilienfeld sich mit ihm theilten. Bei dem frommen Sinne des Herzogs und seiner edlen Großmuth ging auch das Kaufgeschäft ohne Schwierigkeit bald vorüber, und der edle Lilienfelder mit seiner Gemalin und 3 Söhnen, nachdem sie dem Herzoge ihr Schloßlein mit der schon damals häufig besuchten Kapelle zum heiligen Thomas überlassen hatten, bezogen nun einen nahen Berg, seit welcher Zeit sie dann den Namen »die Herren vom Berge« erhielten *). Herzog Leopold nun Alleinbesitzer des Thales machte jetzt seine Einladung an den Abt von Heiligenkreuz und den Abt von Zwettl, damit sie ihn an den ausgewählten Ort begleiten, und über die Beschaffenheit desselben ihr Gutachten ihm eröffnen möchten. In Lilienfeld angekommen fanden aber auch diese echten Klostermänner den Platz der frommen Absicht ganz entsprechend, und bezeugten dem Herzoge einstimmig ihren Beifall über seine gut getroffene Auswahl. Der hierüber erfreute Herzog führte sie nun wie ein geschäftiger Hausvater auch in dem neuen Besitztume umher, und bezeichnete ihnen die weiten Grenzen, womit er das neu zu begründende Stifte beschenken wolle. Nun wurden die nöthigen Befehle ertheilt, Bauholz zu schlagen, Steine zu brechen, und allen sonstigen Bedarf herbei zu schaffen. Als dieses alles befolgt war,

*) Diese Namensveränderung dürfte die Meinung bekräftigen, daß der Name Lilienfeld nicht von jener Familie herrühre; — denn wäre dieser ihr Geschlechtsname gewesen, so würden sie ihn gewiß für keinen andern vertauscht haben. Annehmbarer ist die Meinung, daß der Name Lilienfeld von einer Blume herrühre, die, wenn kaum die Schneedecke gewichen, die Bergabhänge einnimmt, und von dem Volke die wilde Lillie (eigentlich die schwarze Nieswurz — *Helleborus niger* Linnaei — genannt wird. Für diese letzte Ansicht spricht auch noch der Umstand, daß sich über dem Auaufgimse zweier Pfeiler, links vom Presbyterium, die Abbildung der Krone und der Blätter dieser Pflanze befindet. Indessen sollte nach dem Wunsche des Stifters das neue Kloster nicht Lilienfeld, sondern Marienthal heißen, die Gewohnheit half aber dem Namen der Vorzeit sein Recht behaupten, und so blieb dem Stifte die Benennung Lilienfeld.

und der Frühling heran rückte, berief Herzog Leopold neuerdings den Abt von Heiligenkreuz mit 3 frommen Klosterbrüdern, versammelte noch um sich ein zahlreiches Gefolge von Rittern und Ministerialen, und zog mit ihnen nach seinem Herzogshofe zu Wilhelmsburg. Von hier begab er sich endlich mit seinem stattlichen Gefolge nach Lilienfeld, wo er unaufhaltsam, die Beschwerden der Reise nicht achtend, dem Bauplatze seines begonnenen frommen Werkes zuwies, auf welchem auch schon bereits die Fundamentgräben gezogen, und Alles zur feierlichen Grundsteinlegung bereit war.

Oesterreichs Herrscher, von Gottesliebe rein beseelt, warf sich jetzt unter freiem Himmel auf dem Platze der Grundsteinlegung auf die Knie, und mit ihm sein ganzes Gefolge. Augen und Hände gegen den Himmel erhoben, verrichtete er ein kurzes Gebet, und brachte in der Demuth seines Herzens Gott dem Allmächtigen das freudige Opfer dieses Baues dar. Sodann erhob sich der Herzog, trat an die vorbereitete Tiefe, und senkte unter Jubelruf der Anwesenden mit seiner väterlichen Hand den gewichtigen Stein in die Erde. Von diesem Augenblicke an trat das Werk in ein immer mehr thätigeres Leben, und schnell war der Bau aus der Erde empor gehoben. Schon im Jahre 1205 dehnten sich die Gewölbe des Oratoriums und des Dormitoriums von ihren Säulen getragen, ein Jahr später wurde das Kapitelshaus und das Refektorium vollendet, und da das Oratorium (die sogenannte Sebastian-Kapelle) indessen die Kirche ersetzen konnte, so war der Bau so weit gediehen, daß er seine Bewohner auch schon aufnehmen konnte. Der Abt von Heiligenkreuz säumte indessen nicht mit der Absendung der ersten Stamm-Kolonie, wozu er aus seinen Brüdern einen Priester, zwei Diakonen, einen Subdiakon, fünf Mönche, und drei Laienbrüder wählte.

In feierlicher Prozession unter Vortragung des Kreuzes langten diese Brüder am Abende des 6. Septembers 1206 in Raumberg an, wo sie bis zur Stunde der Vigilie ausruhten, dann aber ihre Wanderung wieder weiter fortsetzten bis sie endlich am andern Tage Lilienfeld erreichten. Schon früher war hier Herzog Leopold mit dem Bischöfe von Passau, dem Abte von Heiligenkreuz und vielen andern Personen vom Klerus und Adel eingetroffen; um diese neuen Bewohner auf eine feierliche Weise zu empfangen. Im Oratorium wurde der ambrosianische Lobgesang gehalten, und als die Mitternachtsstunde zur Vigilie rief, so befand sich auch der Herzog in ihrer Mitte und mischte seine Stimme in den vereinten Chorgesang. Nach dem feierlichen Gottesdienste wurde von den Brüdern die Profess erneuert, worauf sich dann der Herzog erhob, und ihnen mit freudiger Herzensbewegung alle die Schenkungen bekannt machte, welche er als ein demüthiges Opfer auf den Altar des Herrn niederlege. Der anwesende Bischof von Passau bestätigte bei dieser Gelegenheit mit Vorbehalt der päpstlichen Genehmigung diese Stiftung, den Orden und ihre Privilegien, und ertheilte zum Schluß dieser feierlichen Handlung dem ersten Abte, nach empfangener Weihe die Investitur durch die Ueberreichung des Stabes. Da in den neu aufgeführten zu einem gemeinschaftlichen Gebrauche bestimmten Gebäuden, noch keine Prälatenwohnung eingerichtet war, so bezog indessen der Abt das Schloßlein der Lilienfelder, und arbeitete mit Thätigkeit an dem Gedeihen seiner kleinen Herde. Nach dem Tode dieses würdigen Abten (1208) setzte sein Nachfolger den Bau der Kirche immer vorwärts, und immer Kühner erhob sich das Gemäuer, und ließ schon in den ersten noch rohen Umrisen, den Tempel der Herrlichkeit Gottes wahrnehmen. Auch ein Haus der göttlichen Liebe wurde von diesem Stifts-Vorstehrer mit mildem Sinne erbauet, damit auch die Armen an den reichen Spenden des Herzogs Antheil nehmen konnten.

Im Jahre 1230 starb Lilienfelds frommer Stifter der Herzog Leopold VII. beigenannt der Glorreiche zu Santo Germano in Apulien, wo er auf Ansuchen des Kaisers Friedrich des II. den Frieden mit dem Papste Gregor dem VIII. unterhandelte und glücklich zu Stande brachte. Sein Herz und seine Eingeweide wurden auf dem Monte Cassino beigesezt, seine Gebeine aber mit Sorgfalt gereinigt, und künstlich mit Drath zusammen gegliedert nach dem Wunsche des hohen Gründers nach Lilienfeld gebracht.

Nach dem Tode dieses großmüthigen Wohlthäters setzte sein Sohn Friedrich den Bau unaufhaltsam fort, und genoss die dem Vater nicht gegönnte Freude, daß noch vor dem Einbruche des Winters im Jahre 1229 die feierliche Einweihung der Kirche vollzogen werden konnte.

Indessen war diese Stiftung Lilienfeld oft den Angriffen bösgesinnter Nachbarn bloßgestellt, und mußte durch einen Zeitraum von 630 Jahren alle jene sturmvolten Ereignisse, die Oesterreich betroffen, mehr oder weniger theilen. Vorzüglich litt dieses Stift unter den Schweden, und während der ersten und zweiten Belagerung Wiens durch die Türken.

Unter dem Abte Dominikus Beckenstorfer (1747 — 1786) befand sich das Kloster durch große und außerordentliche Auslagen, in ihren Kassen erschöpft, und durch eine nicht wohl berechnete Administration außer Stande gesetzt die ordentliche Kontribution abzuführen. Ueberdies begann auch mit dem Jahre 1783 die von Kaiser Joseph dem II. vorgenommene Kirchen-Reform, und da Joseph die Aufhebung mehrerer Klöster zum Besten des Staates für nothwendig fand, so wurde auch dieses Stift, welches beinahe 6 Jahrhunderte geblüht, in die Zahl derjenigen gesetzt, für welche die Aufhebung angeordnet war.

Unter Kaiser Leopold den II. fand das Stift unter harten Kämpfen und Bemühungen wieder ihre Wieergeburt, hatte aber während des französisch-österreichischen Krieges viele Leiden zu ertragen, bis endlich unter der Regierung des unvergesslichen Monarchen Kaiser Franz des I. das Stift Lilienfeld aus allen Stürmen der Zeit siegreich und blühend wieder hervor ging.

Am 13. September 1810 unterlag das Stiftsgebäude einem großen Brande, wurde aber zum Theile wieder aufgebaut, und in gutem Zustande hergestellt.

Das Stiftsgebäude selbst ist zwei Stockwerke hoch, und fast 13 große Höfe. Es bewahrt eine schätzbare, größtentheils neu gegründete Bibliothek von etwa 7000 Bänden und einigen Handschriften, worunter ein schönes Brevier auf Pergament mit Miniaturen, aus dem 15. Jahrhunderte, für die Kunst wichtig ist; dann eine kleine Bildersammlung neuerer Meister, und in der Prälatur-Kapelle einige schöne altdeutsche Gemälde.

Die Kirche, der Form nach eine Nachahmung des ersten Cisterzienser-Stiftes Citeaux in Frankreich wurde, wie schon erwähnt im Jahre 1202 zu bauen angefangen, und im Jahre 1230 vollendet. Durch Kaiser Ferdinand den III. wurde sie im Jahre 1640 vergrößert, und verlor hierdurch, zum wenigsten aber von aussen, alles Alterthümliche. Die ganze Vorderseite mit den beiden Thürmen ist neuerer Zubau, und nur das wunderherrliche fast 20 Fuß breite und 25 Fuß hohe Niesenthor gehört noch der ältesten Zeit an. Es zeigt eine mit der Kirchenpforte einen stumpfen Winkel bildende Halle, deren jede Seite aus 16 Säulen von rothem Marmor mit weißen Knäufen aus Sandstein besteht; wovon immer vier durch eine eckige Leiste unterbrochen sind; über den Knäufen laufen zweigliederige Gesimse fort, und um die Hälfte der Säulenhöhe zieht sich ein Band hin, durch welches die Schäfte bis an den Sockel durchgeschoben scheinen. Vom Gesimse erheben sich lothrecht über den Säulen roth angestrichene Stäbe von gleicher Dicke mit den marmornen Säulen aus Sandstein gehauen und laufen in spizen Bogen zusammen. Im Innern hat die Kirche ganz ihren alterthümlichen Bau beibehalten. Sie hat die gewöhnliche Kreuzform, das Gewölbe ruht auf 30 großen und 12 kleineren Pfeilern, und ihre Länge beträgt 48, die Breite (im Kreuze) 21 und die Höhe 12 Klafter.

Die Absseiten sind viel niedriger als das Schiff, und ziehen sich auch hinter dem Presbyterium um den Hochaltar herum. Die zwölf achteckigen sehr schlanken Säulen hinter dem Hochaltare haben sehr zierliche Knäufe von den mannigfaltigsten Formen. Nicht weniger aber sind auch die übrigen Säulen der Kirche zu beachten. Die neuere Ausstattung des Innern, als: der kostbare Hochaltar aus schwarzem Tiroler-Marmor mit dem schönen Gemälde Mariens Aufnahme in den Himmel, von le Gran, die Kanzel und Seitenorgel mit niedlichen Hochbildern von weißem Marmor, und das mitten im Presbyterium befindliche schwarz-marmorne Cenotaph zu Ehren Leopold des Glorreichen, Alles Werke, welche unter dem Abte Chrysostomus Wieser ausgeführt wurden; wie nicht minder: die 4 Grabsteine an den vier im Kreuze stehenden Pfeilern von Abten Lilienfelds, treffliche Arbeiten aus rothem Marmor, und das Grabmal Cimburgis von Masovien, verdienen die Aufmerksamkeit des Kunstkenner's. Aus der Kirche gelangt man in den uralten, höchst zierlichen Kreuzgang, den 710 Säulen von rothem Marmor zieren, und über dessen beiden Wänden ein herrliches 3 Klafter hohes Kreuzgewölbe gespannt ist. In demselben ist das trefflich gearbeitete steinerne Grabmal des letzten Hohenbergs. Die an denselben stossende Kapitel-Halle, das große Dormitorium, und die Sebastians-Kapelle verfallen seit dem Brande vom Jahre 1810 immer mehr, was um so mehr zu bedauern ist, als sie höchst merkwürdige alterthümliche Bauten sind.

Wächre die Alles leitende Hand der Vorsehung dieses heilbringende Stift — das so manchen ausgezeichneten Mann hervor gebracht, das so viele Beweise unerschütterlicher Treue und Anhänglichkeit an seine Fürsten abgelegt, und der Kirche und dem Staate so wesentliche Dienste leistet — bis zu Ende aller Zeiten in Vollkraft erhalten.